

aus dem Schatten einer existentialistisch und personalistisch verengten christlichen Anthropologie heraus. Einige stützen ihren präzise ermittelten empirischen Daten eine traditionelle Prinzipienlehre über. Andere überlassen sich dem Hauptstrom sozialtheoretischer Paradigmen, die nicht weniger idealistisch und modellplatonisch sind, als es die Ordnungsethik der katholischen Soziallehre war. Hin und wieder wird der theologische Horizont der christlichen Gesellschaftsethik mit bibeltheologischen oder dogmatischen Formeln verwechselt, die in sozialphilosophische Aporien hinein buchstabiert werden, deren Sprachspiel ihnen jedoch fremd ist. Der theologische Horizont einer christlichen Gesellschaftsethik wird zwar wortreich behauptet, aber es fällt schwer, diese Dimension argumentativ zu präzisieren. Erst recht fehlen konzeptionelle Aufbrüche, die christliche Gesellschaftsethik als eigenständigen Bestandteil einer theologischen Handlungstheorie neben Dogmatik und Exegese zu begründen. So hinterlassen einige der Beiträge einen „praktischen weißen Fleck“. Welcher Praxis und wessen Praxis sind sie auf der Spur? Der Lebens- und Dialogkontext des akademischen Wissenschaftsbetriebs in einem reichen, aber gespaltenen Land kann kein Ersatz für die Glaubenspraxis jener Christen sein, die sich im Verbund mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren politisch engagieren. Vielleicht ist an der Lebenslage von abhängig Beschäftigten, Arbeitslosen, allein erziehenden Frauen und Asylbewerbern eindeutiger abzulesen, welche Standards von Gerechtigkeit und Fairneß in einer wohlhabenden gespaltenen Gesellschaft gelten, als an den plakativ in Szene gesetzten Kulturbrüchen zwischen Moderne und Postmoderne.

F. HENGSBACH S. J.

BOURDIEU, PIERRE ET AL., *Das Elend der Welt*. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: Universitätsverlag 1997. 848 S.

Ein Team von 17 Forscherinnen und Forschern unter Leitung des Professors für Soziologie am Collège de France in Paris dokumentiert persönliche Zeugnisse von über 50 Menschen, die am unteren Rand der französischen Gesellschaft leben und an ihr leiden. Die Lebenszeugnisse sind in fünf großen Abschnitten angeordnet. Der Abschnitt: „Position und Perspektive“ (15–156) vermittelt Einblicke vorwiegend in den Stadtteil oder das Wohnumfeld etwa eines Arbeiterviertels, das um einen jetzt stillgelegten Industriebetrieb errichtet war, in eine Eigenheimsiedlung am Stadtrand oder einen sozialen Brennpunkt. Während der Abschnitt: „Ortseffekte“ (157–204) Reflexionen über den physischen und sozialen Raum, die aggressive und zersetzende Dynamik des Kapitalismus, die den sozialen Raum spaltet, sowie ein Interview vergleichbarer Lebenslagen in den USA enthält, belegt der Abschnitt: „Die Abdankung des Staates“ (205–304) das Dilemma der kleinen Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes, in jenen Lebenswelten am Rand der Gesellschaft, aus denen sich die staatliche Ordnungs- und Regelungskompetenz weithin zurückgezogen hat, dem Gesetz des Dschungels zu wehren. Der umfangreichste Abschnitt: „Abstieg und Niedergang“ (305–523) öffnet den Blick für die Arbeitsbedingungen in der Fabrik, die Belastung der Nachtarbeit, die ungewisse Zukunft von Landwirten und die Arbeitsmarktrisiken von Selbständigen. Der Abschnitt: „Die intern Ausgegrenzten“ (525–647) schildert die unerbittlichen Ausleseverfahren und unterschweligen Prioritäten innerhalb des Schulsystems, nachdem die äußeren Zugangsbarrieren, die in der Vergangenheit galten, niedergerissen sind. Im Abschnitt: „Widersprüche des Erbes“ (649–778) sind vorwiegend Eltern-Kind-Beziehungen thematisiert, insbesondere die Spannung zwischen den hohen Erwartungen der Eltern und den tatsächlichen Beschränkungen der nachwachsenden Generation, die meist durch die Familienverhältnisse und das Schulsystem markiert sind. – Der Kern von 35 Interviews ist literarisch aufbereitet; die Personen und deren Lebenswelt sind einleitend ausführlich dargestellt. Außerdem finden sich in den genannten fünf Abschnitten etwa zwölf sehr anschauliche Lebens- und Situationsbeschreibungen. Strukturdiagnosen darüber, wie die Medien mit den Lebenszeugnissen am gesellschaftlichen Rand umgehen und auf ihren Unterhaltungswert umdeuten (75–86), über die Desinformation von Meinungsumfragen (251–258), das liberale Dogma vom schlanken Staat (207–215), die Beziehungen zwischen Kernbelegschaften und Leiharbeitern (307–319) sowie die dramatischen Veränderungen im Schulsystem (527–533) leiten die Abschnitte

ein oder sind auf diese verteilt. Sie wirken indessen wie ein punktuell ausgeleuchteter Horizont, der sich nur vage mit den plastisch ausgemalten Lebensgeschichten verknüpfen läßt.

Die Eigenart der Forschungsmethode erschließt B. ansatzweise in der einleitenden Reflexion des Abschnitts: „Position und Perspektive“ (17–19) und ausführlich in dem letzten Abschnitt: „Verstehen“ (799–822). Schwierige Orte sind schwierig zu beschreiben; die Perspektive des unbeteiligten Beobachters ist unmöglich und untauglich. Vielmehr muß die Vielfalt der Perspektiven, die in der Nachbarschaft, Schule und Fabrik aufeinanderprallen, respektiert werden. So spiegelt B. die Lebenszeugnisse des arbeitslosen Jugendlichen, der Einwanderin, der Familie im sozialen Brennpunkt und des Jungen, der die Schule abgebrochen hat, in den Leidensgeschichten der Lehrerin, des Strafrichters, der Polizeikommissarin, des Hausmeisters und der Kioskhändlerin. Der Interviewer tritt in eine soziale Beziehung des aktiven und methodischen Zuhörens mit dem Ansprechpartner ein. Deshalb konnten sich die Interviewer die Adressaten aus einem gesellschaftlichen nahen und vertrauten Bekanntenkreis auswählen. Sie versetzen sich gedanklich und meditativ an den Ort, den die Befragten im Sozialraum einnehmen. Sie bemühen sich um eine Konversion des Blicks, damit die sozialen Bedingungen, das Selbstverständnis und das Problembewußtsein der Befragten ihre eigenen werden. – B. und sein Forschungsteam haben die alltäglichen Leidensgeschichten einfacher Leute, die in den Medien meist verzerrt und instrumentalisiert werden, ergreifend zur Sprache gebracht und damit die öffentliche und politische Wand des Schweigens durchbrochen. Die Untersuchung erschüttert und macht wütend. Sie lehrt aber auch, daß der Zustand einer Gesellschaft an der Lebensqualität derer ablesbar ist, die am äußersten Rand leben: der Ausländer, der Straßenkinder, der arbeitslosen Jugendlichen und der Obdachlosen. Eindrucksvoll ist der tiefe Respekt vor der persönlichen Lebensgeschichte. Diese wirkt komplex wie ein Knäuel, in das individuelle Erfahrungen und Entscheidungen sowie zufällige Ereignisse verstrickt sind. Sie ist ebenso von wirtschaftlichen Großwetterlagen, politischen Fehlentscheidungen und psychosomatischen Vorgaben wie vom Zusammenprall der Kulturen auf engstem Raum, von widersprüchlichen Rollenerwartungen, Familienbindungen und dem Zusammenprall der Generationen durchmischt.

Auch wenn sich die geschilderten Leidensbiographien einer eindeutigen und vor-schnellen Strukturanalyse oder politischen Bewertung entziehen, verleitet die Untersuchung nicht zur Resignation, als wäre das alltägliche Leiden der Menschen eine Naturkatastrophe. Da dieses jedoch als „Leiden an der Gesellschaft“ gekennzeichnet und die offene und latente Gewaltstruktur der Gesellschaft ansatzweise benannt wird, wäre zu wünschen, daß in der Untersuchung eindeutiger belegt würde, welcher Leidensanteil psychosomatischen Defekten, nervlichem Versagen oder der übereilten Wahl eines Partners und welcher Leidensanteil den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen zuzuordnen ist. Inwieweit leiden die einfachen Leute an sich selbst und ihren Partnern, inwieweit leiden sie an der Gesellschaft? Und wenn die real existierende Gesellschaft nicht nur ein kybernetisches System, sondern sowohl das bewußte und intendierte als auch das undurchschaute und unbeabsichtigte Resultat kollektiver Entscheidungsprozesse ist, müßte plausibler demonstriert werden, welcher Leidensanteil der Demontage von Solidaritätsformen, die staatliche Entscheidungsträger mutwillig oder fahrlässig betrieben haben, und welcher Leidensanteil den gleitenden zivilgesellschaftlichen Veränderungen zuzuschreiben ist, die den Normalitäten eines umweltbedrohlichen Vollbeschäftigungswachstums und lebenslanger Partnerschaften ein Ende bereitet haben. Diese politischen Entscheidungen und gesellschaftlichen Umbrüche, die den Makrokosmos bilden, könnten dann auch präziser nach ihren Folgen im Mikrokosmos beurteilt werden, nämlich welche alltäglichen Leiden sie verursacht haben. Gleichzeitig ließe sich überzeugend prüfen, welche Alternativen es gibt, die unvermeidbaren Leiden an der Gesellschaft zu heilen, die vermeidbaren dagegen zu verringern oder gar nicht erst entstehen zu lassen.

F. HENGSBACH S. J.